Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 5 (1929)
Heft: 44

Artikel: Der Vagabund vom Aequator [Fortsetzung]
Autor: Wohl, Ludwig von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Vagabund vom Äquator

ROMAN VON LUDWIG VON WOHL

2

Es wäre am besten, wenn man sie für einen Mann hielt — zwar ihr Haar — aber ein Mann grüßte ja an Bord nur, indem er zwei Finger flüchtig an die Mütze legte — da sah man nichts von ihrem Haar — also — oben war frische Luft . . .

Darin irrte sie sich allerdings etwas.

Käpten Klauß hatte herausbekommen, daß der Koch, den er sich in Kelambang an Stelle des bisherigen «Smutje» hatte aufschwatzen lassen, außer Erbsensuppe, Nudeln und Grütze nichts auf seinem Repertoire hatte — der Schiffsjunge hatte eine Vase zerschlagen, an der er hing — und der Bootsmann hatte ihm mitgeteilt, daß ein unangenehmes kleines Lüftchen zu erwarten war.

Das Barometer fiel ziemlich stark.

Es herrschte also — im Gegensatz zu Dollys Ansicht, etwas, was man mit «dicke Luft» zu bezeichnen pflegt, als sie ahnungslos an Deck trat.

3.

«Was is 'n det für'n Vogel?» fragte Emil Plättke und hörte mit dem Nachsehen einer Ankerkette jählings auf.

Da stand ein Jüngelchen mit einer Schirmmütze, die er auf die Nase gezogen hatte, und in ein paar viel zu weiten Hosen, sah sich das Meer an und tat, als wäre alles in Butter.

«He, Christian!»

Ein heller Spitzbart hob sich aus einem Gewirr von Tauwerk.

«Wat hast du denn schon wedder, Emil?»

«Wat ick habe? Deinen Verstand nich, Christian, sonst täte ick mir aufhängen — aber kiek dir mal det an — wer is denn det?»

Christian begann sich den zärtlich geliebten Spitzbart zu streicheln.

«Häw ick noch nie nich sehen, den Kierl», entschied er.

«Smutje, das Schwein, ist doch der einzig neue an Bord — dat wird doch nich . . .»

«'n Blinder sind! — Nu sag's schon raus — natcierlich is det 'n Blinder — will mir det Jewächs mal näher ansehen.»

Dazu brauchte er acht Schritte.

Dann eröffnete er die parlamentarischen Verhandlungen, indem er dem nichtsahneden Jüngelchen kräftig auf die Zehen trat.

Das stieß ein jämmerliches Gequieke aus und begann mit schmerzverzogenem Gesicht auf einem Bein herumzuhopsen.

«Hab dich man nicht so, mein Junge», sagte Emil Plättke.

«Was bist du überhaupt für eine Nummer? Wo kommst du her, und was war dein Großvater mütterlicherseits, wie?»

Jetzt war auch Christian heran.

«Nu segg' mi blot — warschau — da kommt de Bootsmann!»

Bootsmann Hinnerk Riesenfigur wuchtete auf die Gruppe zu.

«Wat's hier los?»

«'n Blinder, Bootsmann!»

Der alte Bootsmann fluchte wie ein Berserker.

«Und dat heut, wo de Ohl so wie so nich aus de Augen kieken kann — na, min Jung, du kannst wat erleben — dat sak i c k dir.»

Und als das verschüchterte Jüngelzen nur dastand wie ein Häufchen Unglück:

«Marsch zum Kaptein — backbords — ick wir dir Beine machen.»

Ein Griff ins Genick von einer Hand, die ein Pfund Rindfleisch umschließen konnte, daß nichts mehr davon zu sehen war.

Dollys Beine gerieten in krampfhaft wirbelnde Bewegung.

Gleich darauf stand sie in einer mittelgroßen Kajüte und sah wie durch einen Schleier einen unförmlich dicken Mann vor sich stehen, mit einem puterroten Gesicht, aus dem zwei wie blaue Glaskugeln flimmernde Aeugelchen förmlich heraushingen. Fette Würstchenfinger zersetzten einen Wallroßschnurrbart, und aus einem runden, schwarzen Fleischtrichter darunter quoll ein quarrender Wortstrom mit einer Geschwindigkeit, die schwindlig machte.

Was sie hörte, war:

«Verdammigte Aas sol der Schinder holen.»

Und: «Wat häst du dir eigentlich eingebildet, du spinnenklötriger Lausejunge?»

Halb betäubt verstand sie schließlich, daß dieses quarrende Untier ihren Namen wissen wollte, hätte ums Haar «Dolly» gesagt und brachte schließlich «P . . . Peter» hervor.

«Du bist ein ganz von Gott verlassener Vagabund, Peter, verstanden? — Papiere?»

Sie begriff nicht.

«Ob du Papiere hast». brüllte das Wallroß.

Fast hätte sie ja gesagt, brachte gerade noch ein schwaches Kopfschütteln fertig.

«Auch das noch! Vom Bootsmann Arbeit geben lassen — raus . . .»

Dolly machte militärisch kehrt und stieß dabei den Spucknapf des Kapitäns um.

Von einer Welle von Kraftworten getragen, stolperte sie auf das Deck.

Sie grinste dabei in sich hinein — ein bißchen nur, aber Spaß machte die Sache doch.

Natürlich lungerten jetzt ein halbes Dutzend Leute um die Kapitänskajüte herum und wollten wissen, was sich da tat.

Der Steward, wie man den Schiffsjungen nannte, weil er den Alten bedienen mußte, strich vorüber, ein langer sommersprossiger Bengel, der ständig aus seinen Sachen herauswuchs.

«Man sieht ihn förmlich wachsen», behauptete Emil Plättke.

Er prustete, als er das schmale Bürschchen in den zu weiten Hosen sah.

Dolly maß ihn von oben bis unten und drehte ihm verächtlich den Rücken.

Die Matrosen lachten, aber sie hörten sofort auf, als Bootsmann Hinnerk aus der Kabine trat — knurrig wie immer — noch ein bißchen knurriger — ein Turm von einem Mann und in unwahrscheinlicher Höhe ein breitflächiges rosigbraunes Kindergesicht, mit Bartfransen behängt und mit zwei borstigen Klümpchen von Augenbrauen.

«Peter.»

Es fiel Dolly nicht gleich ein, daß sie das war.

«Kannst du nich hören, Bengel? Laß dir von Christian 'n Topf mit Teer geben und streich den Schornstein — zweimal ganz überstreichen.

Der Turm stakte auf zwei gewichtigen Beinen weiter, ohne sich umzusehen.

Hm — komischer Anfang zur Königin-Laufbahn.

Dolly biß die Zähne zusammen, als ihr Christian mit dem Spitzbart auseinandersetzte, was sie zu tun hatte.

Um den Schornstein ging in Mannshöhe ein eiserner Ring, eine Art von Balustrade, da hinauf mußte sie sich stellen und teeren.

«Von oben anfangen — dat is der Trost für Schippjungen — siehste woll.»

«Nu paß mal Achtung — Himmel ja — mir wird ganz slecht, wenn ich deine ungeschickten Finger seh — s o hält man den Pinsel — Döskopp.»

Nun war sie allein — die Königin von Europa.

Der schmierig schwarze Inhalt des Teereimers schwappte bedenklich, auch wenn man den Arm noch so vorsichtig hielt.

Sie sah sich um, auf den Wellen glitzerte die Sonne auf, winzige Schaumköpfchen sahen ihr zu, ein bißchen höhnisch — sie tanzten um das Schiff.

Der Schornstein war gar nicht so klein, wenn man ihn streichen mußte.

Ein Glück, daß man zu arbeiten gewohnt war.

Ob Teer aus einer Hose herausgeht?

Vorhin war «ihr Matrose» an ihr vorübergeganhatte krampfhaft nach der andern Seite gesehen und sich eine gepfiffen.

Dolly erinnerte sich, daß Sir Charles Lonford Lady Diana Clifford nicht angesehen und nicht gegrüßt hatte, als sie bei Hof in Ungnade war, weil — — nein, das paßte nicht.

Jetzt konnte man sich auf die Balustrade setzen — vorsichtig — vorsichtig — und so bequem weiter streichen — wenn der Pinsel nur viermal so dick gewesen wäre — der Arm begann ihr weh zu tun.

Unten strich wieder dieser ekelhafte langhalsige Bengel vorbei, der sie vorhin ausgelacht hatte.

Der ekelhafte langhalsige Bengel dachte währenddessen: was ärgert den Lausejungen da oben am meisten, und es zeugt nicht sehr für seine Phantasie, daß ihm nichts besseres einfiel, als ein langer Nagel, den er seit einer Woche in der Hosentasche trug und mit dem er nun das Bürschchen auf der Eisenbalustrade kräftig in die hintere Gegend piekte.

Dolly, darauf nicht gefaßt, fiel vornüber und klebte mit der Nase und beiden Händen an dem warmen, frisch geteerten Schornstein.

Der Topf klatschte wild aufspritzend dem Steward war die Füße.

Wutgebrüll.

«Verdammter Bengel da oben — dat hast du absichtlich makt, min neue Hos'.»

Er riß Dolly an den Beinen. Aufquiekend glitt sie am Schornstein herab, hörte im Fallen das mekkernde Lachen des Stewards, war sofort wieder auf und schlug ihm rechts und links ins Gesicht, wie gestern abend Jörn Drews.

Der langaufgeschossene Bengel taumelte.

Er war etwas blaß geworden, ging in Boxerstellung über, wie er das mal von den Engländern gelernt hatte und schlug.

Dolly in ihrer Wut hing ihm plötzlich am Hals und drückte, was sie konnte.

Das tat ihm nicht viel, aber sie hatte — ohne das zu wissen — einen Schlag vermieden, der ihr hätte gefährlich werden können.

Der Steward riß das kleine Krott von sich ab und hielt es am Rockkragen fest.

Dabei sah er sich um und entdeckte einen prachtvollen rostigen Nagel in Halbmannshöhe im Gebälk des Bootshauses.

Der Steward hatte es nun einmal mit Nägeln.

Er griff nun auch mit der andern Hand zu, und im nächsten Augenblick strampelte sein Gegner wild mit Armen und Beinen in der Luft herum — der Nagel ging ihm durch den Hosenboden — lange hielt es der Stoff nicht aus — das war sicher.

Der Steward zog es vor, sich zu verdrücken, denn von der Kajüttentreppe her kamen schwere Tritte.

Aber er war noch nicht sechs Schritte weit, als aus unwahrscheinlicher Höhe eine Hand breit wie eine Ballastschaufel ihn an die Backe traf, daß ihm die Sterne vor den Augen funkelten.

«Lat den Lütten in Ruhe», knurrte der Bootsmann, wuchtete dann zurück und holte den «Lütten» von seinem Nagel herunter.

«Na ja, ein nettes Dreieck da — ärschlings.»

Bei dem Zimmermann auf dem Hinterdeck gab's Nadel und Faden.

«Komm her, du Ap — büs du dat selber in Ordnung hast, sin wir in Kalkutta.»

Bootsmann Hinnerk hatte gesehen, daß der Junge feuchte Augen hatte.

Zum Spaß war der nicht ausgekniffen und auf See gegangen — halbes Kind noch — und de lütten Smeerpoten — —.

Er legte sich das Bürschchen einfach über die Knie und begann mit fachkundiger Ruhe das Dreieck wieder mit dem übrigen Stoff zusammenzuspleißen.

Zwei, drei Stiche lang ging alles gut — aber dann kriegte der Bootsmann plötzlich so 'n merkwürdiges Zittern in die Finger, hörte auf zu flicken und kniff ungläubig ein Auge zu.

Als er schließlich entschlossen weiter flickte, hatte das Zittern noch nicht aufgehört.

Einmal verlor er sogar den Faden aus der Nadel, aber er schaffte es, und stellte das Bürschchen mit sanftem Schwung wieder auf die Beine, betrachtete es lange und eingehend, baute sich vor ihm auf:

«Nu segg' mi blot — min Deern — wat soll denn dat nu heißen?»

Worauf das Bürschchen den Kopf an einen Quadratmeter Brust legte und zu heulen begann wie ein Schloßhund.

Bootsmann Hinnerk sah ziemlich ratlos aus und schließlich raffte er sich zusammen, nahm den heulenden Schloßhund bei der Schulter und schob ihn die Kajüttentreppe hinab.

Eine kleine Kabine tat sich auf — behaglich anzusehen und mit einer Ordnung, als stände jedes Stück seit einer Ewigkeit an seinem gewohnten Platz.

Bootsmann Hinnerk fuhr seit sechs Jahren auf der «Sophie Dorothea».

Doly nahm die Mütze ab.

Das endlich befreite Wuschelhaar quoll nach allen Seiten.

Sie setzte sich auf Bootsmann Hinnerks krachende Lagerstatt und starrte vor sich hin.

Er holte sich eine vierkantige Buddel aus dem Wandschrank, ein kleines Glas dazu, warf einen scharfen Blick auf das Mädel in den weiten Hosen mit dem Teerfleck auf dem Näschen und den Tränen in den Augen, goß sich einen ein, verdrückte ihn, stopfte sich geruhsam eine Pfeife, zündete sie an und setzte sich mit leichtem Aechzen auf seinen wurmzerfressenen Klappstuhl.

«So — min Deern — nu vertell man — wat is dat mit dich?»

*

Eine halbe Stunde später ging der alte Hinnerk zu Käpten Klaus.

Es war kein leichter Gang.

«Herr Kaptein — de blinde Passaschier . . .»

«Wat is mit ihm?»

«De blinde Passaschier is 'ne Deern — Herr Käpten.»

Käpten Klaus fiel förmlich in sich zusammen.

Seine Augen rollten verzweifelt umher.

«Weibsbild, verfluchtes», ächzte er, «God verdamm mich, mir wird aber ok nix erspart auf düssen elenden Kahn.»

«Ein sehr ordentliches Mädchen ist das aber», sagte der alte Hinnerk steif. «Keine Spur von Weibsbild, Herr Kaptein.»

Der starrte ihn an, wie man ein wildes Tier im Käfig anstarrt.

«So — und wat werden wir jetzt an Bord mit düssen sehr ordentlichen Mädchen maken?»

Auf diese Frage war der alte Hinnerk gefaßt.

«Sie könnte ja bei Smutje in de Kombüs 'n büschen helfen — nöch — nebenbei, sie kocht ganz excellent sagte se.»

Das Gesicht des Kapitäns erhellte sich ein wenig.

«So, so — na ja.»

«Un Papeere hat se ok, Kaptein — 'n ordnungsmäßigen deutschen Paß.»

«So, so — so, so. Na, 's gaud, Bootsmann.»

Es zuckte in dem Walroßgesicht, dann kam der erlösende Ruck:

«Sie sin für — dat Mädchen verantwortlich, Bootsmann — und jetzt will ick von düsse Sak nix mehr hören, verstann?»

«Jawoll, Herr Kaptein.»

Der alte Hinnerk verzog sich.

«Nu müt ich doch de Deern wahrhaftig fragen, ob sie kochen kann», murmelte er nachdenklich.

Der Seegang war inzwischen stärker geworden.

Das Schiff rollte.

Schaumköpfige Wogen tanzten so weit man sehen konnte.

«Keine grote Sache, aber 'n bisken Dünung wurde das.

Wurde das.

«Hm — na ja — wo brachte man das Mädel nur am besten unter?»

Mitschiffs im kleinen Raum, wo damals im Krieg, als die Sophie Dorothea Aviso spielen mußte, die Telegraphenstation eingebaut worden war, und wo jetzt so allerlei Rumpelzeug verstaut lag — da konnte man dem Mädel 'ne Koje klarmachen — o ja — —.

Auch so leben wie die Damens in Europa, die man die Hand küßt und scheune Sachens schenkt — Kleider un Autos und son Tüg.

Bootsmann Hinnerk schüttelte den Kopf:

Wenn dat man gaud geht — und wußte nicht, daß einen Tag vorher ein kleines Malayenmädchen genau dasselbe gesagt hatte — in ihrer Art.

Seia takut — ich bin bange — —.

*

Der Wind pfiff jetzt; das alte Holzwerk der «Sophie Dorothea» knarrte in den Fugen — die ersten Brecher plumpsten gegen die Bordwand.

Am Achterdeck standen ein paar Matrosen beieinander.

Der Bootsmann hörte deutlich:

«'N Deern — ick weet et ganz seker.»

Das war Jörn Drews — und er hatte sich wahrhaftigen Gotts fein gemacht, sich den Bart gewichst und die Haare gebürstet.

Fing das jetzt schon an?

Er starrte zu der Gruppe hin.

Die Unterhaltung ging jäh in Schweigen über.

Schließlich faßte sich Jochen Petersen ein Herz.

«Bootsmann — is dat all wahr, det de blinde Passaschier 'ne Deern is?»

Der alte Hinnerk sah ihn ruhig an.

«Das is schon möglich», sagte er, «äwer ick wet nich recht, wat dich dat kümmert, Petersen.»

Schweigen.

Dann pfiff die Bootsmannpfeife alle Mann an Deck und eine halbe Minute später standen sie da — zwölf Leute — nur der Mann am Ruder blieb an seinem Posten und der Maschinist und zwei Heizer und Käpten Klauß.

«Nu hört mal her, Lüd», begann der alte Hinnerk, der mit fest zusammengepreßten Mundwinkeln gewartet hatte, bis alles da und alles ruhig war.

«Uns blinde Passaschier is 'ne lütte Deern.»

«Ruhig!»

«Ick hebb euch hierher gerufen, um euch to seggen, dat et eure verfluchte Schülligkeit is, auf dat Mädchen aufzupassen. Jeder von euch is hier so gaud als wenn er ihr Vader wär'. Ihr hebbt euch 'n büschchen tausamm to nehmen mit euer dammliches Gesnack — un wenn sich einer von euch anners gegen sie benimmt, als dat 'n christlicher Vader zu dun hat — denn soll'n ihm die annern fünfundtwintig öwer 'n Hintern ziehen. Hebbt mi verstanden? — Denn is dat man gaud.»

«Dat is allens, wat ick euch to seggen hebb.»

Ganz erfüllt von der Wucht der Verpflichtung, die ihnen ihr plötzlicher Stand auferlegte, gingen Dollys zwölf Väter schweigend auseinander.

4.

Die «Sophie Dorothea» fuhr in den Hamburger Hafen ein.

Sie war drei Monate unterwegs gewesen.

Käpten Klauß erledigte die Formalitäten.

Also packten sie die Kisten — denn es wurde abgeheuert — die «Sophie Dorothea» mußte ins Dock.

In der Biscaya hatten sie zu guter Letzt noch einen besseren Sturm mitgemacht, der ihnen ziemlich arm zugesetzt hatte.

In den nächsten sechs Wochen war an eine erneute Ausfahrt gar nicht zu denken.

So hatten die siebzehn Mann Besatzung vom Bootsmann Hinnerk bis zum Steward ungewisse Tage vor sich.

Keiner wußte, ob er in dieser Woche noch im alten Land war oder auf Gott weiß für einem Kahn auf dem Wege nach Chile oder sonst wohin. Aber das waren sie schließlich gewöhnt.

Am praktischsten hatte es sicher Emil Plättke.

Er war überall gut untergebracht. In Bombay, in Aden, in Port Said, in Gibraltar — überall saß eine Braut, die ihn am liebsten ständig dabehalten hätte.

«Dat makt din grotes Mul», erklärten die anderen mißgünstig, «dine Brautens müten ja all glöwen, dat du Admiral büst.»

Emil Plättke lächelte geringschätzig und geheimnisvoll zugleich.

«Der Kavalier genießt und schweigt», sagte er höchstens, wenn man ihn nach näheren Details fragte.

Dolly gegenüber war er von einer großartigen Galanterie, die sich aber stets in strengsten Grenzen hielt.

Das war allerdings auch sehr geboten — denn sechzehn Rivalen auf ein paar Quadratmeter verteilt, das hält der stärkste Mann auf die Dauer nicht aus.

Für Dolly war es eine ruhige Zeit gewesen.

Ihre «Väter» nahmen sich zusammen, wie es der alte Hinnerk nie für möglich gehalten hätte.

Ein einziges Mal bekam einer «fünfundtwintig über den Hintern gezogen», der Steward.

Er hatte in Bombay keinen Landurlaub bekommen — ein junger Kerl von achtzehn.

Am Abend versuchte er Dolly, die das Essen zubereitete, zu küssen, und später fand sie ihn plötzlich in ihrer Kajüte, wo er eine lange und poetische Liebeserklärung vom Stapel ließ.

Sie warf ihn hinaus, und er vollendete seine Rede vor ihrer Tür.

Am nächsten Morgen konnte der arme Kerl kein Glied rühren.

Christian mit dem Spitzbart hatte ihn belauscht, und Timm Groheim, der Zimmermann, vollführte die nächtliche Exekution, als er mit den anderen — des süßen Weines voll — an Bord zurückkehrte.

Er war nicht mehr ganz nüchtern beim Zählen — der Biedere — vielleicht war er auch abergläubisch, jedenfalls — die Zahl dreizehn war ihm absolut nicht eingefallen. So hatte er dreimal wieder von vorn anfangen müssen.

Bombay war der erste Hafen gewesen, in dem sie anlegten, und verschiedenen Leuten hätte es einen diebischen Spaß gemacht, «dem Kind» eine Großstadt zu zeigen, und wenn es auch nur eine indische war.

Das Kind war ja noch nie in ihrem Leben aus ihrem malayischen Nest herausgekommen.

Auch Dolly brannte darauf, aber der alte Hinnerk hatte dagegen sehr erheblich Front gemacht.

Er wollte nicht. Er wollte absolut nicht.

«Ne, ne min Deern — unner düsse olle eklige farbige Tüg hast du goarnix verloren, Dreck und Flöhe — und Krankheiten un all dat. Wart du nur bis Hamborg, du hast ja auch kein Visum in dein Paß. Ne — ne — dat geit nich.»

Außerdem konnte man ja nicht wissen, ob de holländischen Lüd, bei denen das Mädel bis jetzt gelebt hatte, nicht raus hatten, daß sie mit der «Sophie Dorothea» fuhr und ob sie nicht Konsulat und Polizei und Gott weiß was in Tätigkeit gesetzt hatten — nöch.

Im stillen hatte er einfach Angst, das Mädel hätte genug von der Seefahrt und wollte ausrücken.

Dolly schimpfte — und blieb zurück.

Auch in den anderen Häfen dasselbe Spiel. Sie setzte keinen Fuß vom Schiff herunter.

Smutje, der Koch, war in Bombay abgeheuert worden.

Dolly bekam zwei Boys als Aushilfe und beherrschte die Kombüse diktatorisch.

Käpten Klauß hatte alle Ursache, mit dem Tausch zufrieden zu sein, und das war auch der Grund, weswegen er allen Befürchtungen zum Trotz vergaß, den blinden Passagier ausbooten zu lassen.

Die behielt auf Hinnerks Verlangen auf der ganzen Reise ihre Männerkleidung an. «Deernsröcke an Bord is 'ne slechte Sak — dat makt de Lüd dammlich.»

Als sie die Biscaya glücklich hinter sich hatten, berief der alte Hinnerk abends eine Art von Versammlung ein, um zu beraten, was man mit dem Kind in Hamburg machen sollte.

«Dat Kind hat keen Ahnung nich von europäisches Leben — et is üns verdammte Flicht und Schülligkeit, dafür zu sorgen, det sie nicht in unrechte Hände kommt.»

(Fortsetzung Seite 17)

«OVO» LERNTE ICH KENNEN, ALS ICH KRANK WAR.

«Zu gar nichts hatte ich Appetit. Da kam der Mutter der Gedanke, es mit Ovomaltine zu probieren. Ich nahm es gerne und vertrug es gut. Seither nehme ich «Ovo» immer, wenn ich mich einmal matt fühle.»

Zahlreiche Eingaben zum Ovomaltine-Wettbewerb enthalten ähnliche Angaben über die Art, wie die Verbraucher mit Ovomaltine bekannt wurden. Eine Krankheit, ein Schwächezustand, eine Depression waren meistens die Ursache; bei Ovomaltine Hülfe zu suchen. und weil sie nicht im Stiche lässt, greift man dann auch zu ihr, um für die täglichen Pflichten stets kräftig genug zu bleiben.

Schwächezustände verführen den tätigen Menschen leicht zum Missbrauch von Erregungsmitteln und Medikamenten. Solche Mittel heben aber oft nur die Sicherheitsventile auf, welche die Natur gegen Ueberanstrengung eingesetzt hat. Statt neue Kraftreserven zu schaffen, setzt man damit den Körper nur instand, die letzten Reste alter Reserven aufzubrauchen.

Ruhe und gute Nahrung, das ist's, was der geschwächte Körper braucht. Ergänzen Sie Ihre tägliche Nahrung durch

eine Tasse

OVOMALTINE

zum Frühstück oder als Schlummertrunk!

Ovomaltine ist in Büchsen zu Fr. 2.25 und Fr. 4.25 überall erhältlich.

Dr. A. WANDER A.-G., BERN

(Fortsetzung von Seite 14)

Emil Plättke hatte seine Braut in Hamburg vorgeschlagen, die sie sicher gut aufnehmen würde, aber das wurde einstimmig abgelehnt.

«Wat kein Mißtrauen gegen din Fröllein Braut bedeuten soll», wie es höflich in Timm Grohbeins Begründung hieß.

Jochen Petersen war dafür, Dolly auf dem nächsten Schiff anheuren zu lassen, mit dem sie fahren würden.

Er wurde ausgelacht.

«Wer heuert denn 'ne Deern an, Du Döskopp?»

«Oder soll se vielleicht wedder blinde Passaschier speelen?»

Endlich wurde eine Resolution angenommen, die die Erziehung und Beheimatung Dollys bei Pastor Störhahn vorsah — dem Seelsorger von Ammendorf — dem Heimatsort Bootmann Hinnerks.

«Dat's ne klogen Mann und en gauden Mann — er hat 11 Kinder un sin Frau — er weet Bescheid — und wir wern ihn 'n Stück Geld geben, damit de Deern es gaut hat.»

«... un wenn wi von de nächste Reis wiederkommen, maken wir ihr Besuch.»

Sehr zufrieden war zwar niemand mit dieser Lösung, denn da war keiner, dem der Gedanke angenehm war, das Mädel in paar Tagen auf längere Zeit nicht mehr zu sehen.

Dolly verblüfft:

«Tot?»

Sie hatten sich an sie gewöhnt, es gehörte dazu, daß sie um sieben und um zwölf und um sechs Uhr abends die Kombüsglocke schwang und «Fütterung der Raubtiere» rief ... — daß man ihr von Modder un Braut erzählte und sein Abendschwätzchen mit ihr hatte — und überhaupt — das Leben war eigentlich gar nicht so recht vorstellbar ohne «das Kind».

Komisch — merkwürdig — aber das war so.

Da aber niemand einen anderen praktischen Weg wußte, blieb man bei Pastor Störhahn.

Dolly selbst zerbrach sich über diese Dinge sehr wenig den Kopf.

Sie hatte alle ihre Matrosen ein bißchen unter dem Pantoffel und hätte sich restlos glücklich gefühlt, wenn nicht — Lady Diana Clifford gewesen wäre.

Die schien sie, wenn sie allein war, infam ironisch anzulächeln.

«Natürlich, mein Kind — wenn dir dieses Reich genügt — jeder muß wissen, wo er im Leben hinaus will.»

— — — und sie ließ sich einen Hermelinmantel um die vollen Schultern legen. die die Zofen sorgfältig gepudert hatten und stieg beflügelten Schrittes die Marmortreppe hinab. Unten riß der galo — — gola — — — golanierte Neger diensteifrig den Schlag des Rolls Royce auf. — So war das — — —

Daran mußte sie denken, als der alte Hinnerk ihr von dem Beschluß ihrer «Väter» erzählte.

Eine schrecklich lange Rede hatte er ihr gehalten — die längste Rede jedenfalls, an die er sich erinnern konnte.

Nun sah er sie erwartungsvoll an und wußte selbst nicht, warum er das Gefühl hatte, es würde dem Kind nicht recht sein — das mit dem Pastor Störhahn.

Sie schwieg auch ziemlich lange. Schließlich fragte sie: «Papa Hinnerk. Was ist golaniert?»

«Wat seggst du — min Deern?»

«Ich meine — wie's ist, wenn jemand golaniert ist.»

Bootsmann Hinnerk kraute sich gedankenvoll den grauen Schädel.

«Dann is er dot», entschied er.

«Jo, jo — ick hebb wenigstens noch nie nicht gehört, dat man in düsse Sak mit's Leben davon gekommen ist. — Wie kommst du denn darauf, Deern?»

«Tot? — Das kann nicht sein.»

«Aber seker, min Deern — in Frankreich haben sie Dusende und Dusende go — golaniert — dat is so 'ne Maschine — da steckt man 'n Kopf rein — und dann laten se ein Beil auf 'n Kopf fallen — dat is man ziemlich unbekömmlich.»

Dolly schüttelte den Kopf. Da stimmte etwas nicht.

Der alte Hinnerk gab sich einen Ruck.

«Wat seggst du denn nun zu uns Plan, Deern?» fragte er geradezu.

Sie fuhr aus ihren Gedanken auf.

«Ach — das mit dem Pastor und den elf Kindern? Ich weiß nicht, Papa Hinnerk — ich muß erst mal sehen.»

Mehr war bis Hamburg nicht aus ihr herauszubekommen gewesen.

— — — — Und nun hatte die «Sophie Dorothea» festgemacht — am späten Nachmittag.

Grau und gewaltig erhob sich Hamburg.

ALLERHEILIGEN — ALLERSEELEN

Ein schönes Beispiel alter Friedhofkunst

Der offizielle Abschied von Käpten Klauß war überstanden. Er hatte keine Träne gekostet.

Der Kapitän hatte zu tun — so etwas verursachte ihm stets schlechte Laune.

Dazu kam, daß er noch immer Schwierigkeiten Dollys wegen befürchtete.

Immerhin knurrte er etwas, was wohl eine Freundschaftlichkeit sein sollte und schloß:

«Der Bootsmann hat mir gesagt, er würde was für Sie tun — er hat die Verantwortung dafür — goden Tag, Fräulein.»

Er gab ihr die schwammige Pfote und sie machte eine Art Knix, obwohl sie im Zweifel darüber war, ob das richtig war. Zu ihren Hosen paßte es jedenfalls nicht.

Papa Hinnerk hatte ihr feierlich versprochen, daß er in Hamburg als erstes mit ihr ein Kleid kaufen wollte.

Sie hatte ja Geld — zwanzig Gulden fünfundsechzig Cents — daran erinnerte sie ihn jetzt.

Der alte Bootsmann machte ein Gesicht, als verlange sie von ihm, daß er sich waffenlos in den Käfig einer ausgehungerten Boa constrictor begeben sollte.

«Ick hebb aber kein sehr gauden Gesmak — glöw ick», sagte er schließlich zaghaft, worauf Emil Plättke, der mit seiner Seekiste unter dem Arm dazu kam, erklärte, er würde das deichseln.

«Dann geh'n wir to dritt», entschied der alte Hinnerk.

Emil und allein mit der Deern einkaufen gehn — das konnte ihm so passen.

«Ick komm ook mit», sagte Timm Grohbein, «aber tauerst gehn wir in 'n ‚Zahmen Jacob'.»

Das war ihre gewohnte Herberge.

Dolly, brennend vor Eifer, wollte zuerst selbst dagegen protestieren, sah aber ein, daß die Männer nicht mit ihren schweren Seekisten unter dem Arm mit ihr Kleider aussuchen konnten.

Man verstaute alles bei Vater Trümmel, dem Wirt vom «Zahmen Jacob», einem flockenbärtigen, rundlichen, alten Mann, der seit vierunddreißig Jahren dieselbe Hose trug.

Sie hatte keinen einzigen Knopf, und Vater Trümmel zog daher dauernd an ihr herum. Seine linke Hand kannte kaum eine andere Beschäftigung.

Dann zog die Karawane los.

Der «Zahme Jacob» lag unweit der Docks, also nahe am Hafen.

Dolly hatte bis dahin nicht viel zu sehen bekommen, nun aber ging es nach Hamburg hinein — und nach kurzer Zeit kam es ihr vor, als flöge sie — ein winziges Teilchen — mit tausend anderen bei einer heftigen Explosion durcheinander.

Wildgewordene Fahrzeuge aller Arten schossen um sie herum und stießen gellende, blökende oder heulende Töne aus.

Sie hatte sich bei Papa Hinnerk und Timm Grohbein eingehakt, und ihre Beine waren schwer wie im Traum, wenn man vor einem Bergdämon vom Brumu oder vor dem Afrit — dem Teufel — ausreißen wollte, der einsamen Wanderern die Köpfe abreißt.

Sie kamen nicht mit, wenn man so plötzlich nach rechts und nach links und dann wieder andersrum ausweichen wollte.

Sie hatte ihren eigenen Verstand und der wollte nicht.

Zweimal brachte sie ihre beiden Begleiter beinahe unter einen Autobus, dazu benahmen ihr die Häuserschluchten den Atem, der Lärm machte sie scheu — und am liebsten wäre sie irgendwohin ausgerissen.

Jetzt kam eine breite Straße — doppelt so breit wie die letzte — und die war die Hölle.

Der Lärm verzehnfachte, ein Geheul ringsum wie von tausend Teufeln.

Sie schwankte zwischen den verrückt gewordenen Fahrzeugen wie eine entsprungene Gefangene, die um ihr Leben lief.

Irgendwo an einer Ecke hing eine Lampe über der Straße und spie rotes, gelbes und grünes Licht aus. Das mußte mit den verrückt gewordenen Fahrzeugen zu tun haben, denn sie machten dann immer Gewaltangriffe von einer Seite aus.

Trotzdem konnte man nie voraussehen, wohin sie wollten. Die Lampe war eigentlich nur eine Art von Ermutigung, so als wollte sie sagen: Jetzt Junge leg los und zeig wie fix du bist.

Nun kam wieder grün — und Hinnerk und Emil zogen sie mit in das Gewimmel hinein.

Es wogte und brandete, und plötzlich wußte sie, daß es so nicht weiter ging und daß sie in der nächsten Sekunde zu Brei zerquetscht war ... gerade bevor sie ihr erstes europäisches Kleid kaufte.

Entsetzt riß sie sich los und raste zurück.

Aber da fuhren ihr sieben oder neun oder fünfzehn Wagen mit Geschnaube entgegen, und als sie vor ihnen ausriß, kamen fast doppelt soviel Wagen von rechts aus einer Seitenstraße.

Die ganze Stadt läuft Amok — schoß es ihr durch den Kopf — sie machte Sätze wie ein Panter — raste schreiend — an hustenden, fauchenden, schrecklich

(Fortsetzung Seite 19)

ELBEO

Elbeo-Strümpfe führen die besten Detailgeschäfte des In- und Auslandes.

Die selbstbewußte Frau

wird stets einen ELBEO-Strumpf tragen, denn das Gefühl, elegant zu sein, verleiht Selbstbewußtsein und sicheres Auftreten.

KRONENKLASSE

Der naturseidene Luxusstrumpf der anspruchsvollen Dame. Fr. 12.80 bis 22.50

DIAMANTENKLASSE

Der naturseidene Gebrauchsstrumpf der kultivierten Frau. Fr. 8.80 bis 10.80

A-M-J-Q-X

Auch die ELBEO-Kunstseidenklasse erfüllt alle Erwartungen einer verwöhnten Frau. Fr. 5.90 bis 8.50

Elbeo-STRUMPF

Orientieren Sie sich genau über die Strumpfmode und verlangen Sie dort wo Sie zu kaufen gewohnt sind oder von Elbeo (Seestraße 353, Zürich) kostenlose Zusendung des reizenden kleinen Strumpfbreviers

SIE KÖNNEN DIE FEINHEIT FÜHLEN!

70 Cts. das Stück

"Es ist wirklich schade, diese Seife anzubrauchen—sie sieht so vornehm schön aus." Dieses sagen viele Frauen, wenn sie die schöne Hülle von der Lux-Toilette-Seife entfernen. Ein wohliges Gefühl ist es, wenn Sie diese Seife an Ihr Gesicht halten, so glatt, so fein, wie Elfenbein und dazu der aparte, diskrete Duft.—Köstlich! Lux-Toilette-Seife hält, was ihr Aussehen verspricht! Hier ist eine Seife, die für Ihren Teint sorgt, alle guten Qualitäten in sich vereinigt und trotzdem nur 70 Cts. kostet.

LUX TOILET SOAP

LTG 7-015

Erzeugnis der Fabrikanten von Lux

(Fortsetzung von Seite 17)

riechenden Ungeheuern vorbei — hörte ganz fürchterlich schimpfen und stand plötzlich auf einem winzigen Steinhügel, einer Plattform, auf der sich ein kurzer eiserner Mast erhob.

Den umklammerte sie und wäre bestimmt an ihm hochgeklettert, wenn sie nicht plötzlich entdeckt hätte, daß ihr mit einemmal alle Fahrzeuge auswichen.

Die Stelle, auf der Sie stand, schien taub zu sein. Vielleicht war der Mast ein Gebetsäulchen oder so etwas.

Sie sah ihn sich näher an.

Auf einer roten Fläche unter Glas stand sehr deutlivh und groß: Scheibe einschlagen, Griff herumdrehen.

Was aber war dann, wenn sie das tat?

Sie wollte Papa Hinnerk fragen — er war nirgends zu finden. Auch Emil nicht und Timm Grohbein.

Sie war allein auf der Insel zwischen den Fahrzeugen.

Eine wilde Gegend.

Wenn man die Scheibe zerschlug, konnte man sich die Hand verletzen.

Sie zog ihr Taschentuch hervor — ein rotes, mit blauen Hufeisen bedrucktes Ding, daß ihr Jochem Petersen in Port Said an Bord gebracht hatte, wikkelte es um ihre Hand und schlug die Scheibe ein.

Dann drehte sie den Griff herum — das ging ganz leicht — obwohl man erst noch einen mit Blei gelöteten Faden abreißen mußte.

Eine komische Sache.

Vielleicht fiel etwas aus dem Ding heraus, wie vorhin, als Emil Plättke ihr Schokolade gekauft hatte — aber er hatte ein Geldstück hereingesteckt — außerdem fiel nichts heraus.

Plötzlich hatte sie das sonderbare Gefühl, das fast allen Menschen zu eigen ist, die lang in den Tropen gelebt haben — stärker noch, wenn sie dort aufgewachsen sind.

Hier in einer völlig fremden, sie verwirrenden Umgebung hatte sie es — ein Summen in den Gelenken — ein Flirren im Hirn — etwas droht im Rücken!

Sie drehte sich um.

Und sah einen großen Mann auf sie zukommen, blau gekleidet, und mit einem harten, schimmernden, schwarzen Hut.

Er trug Waffen — eine große Seltenheit in dieser Stadt — und hatte ein Gesicht wie ein Gewitter.

Dolly wußte sofort, als dieser Mann auf sie hinsteuerte, daß irgend etwas an ihr nicht in Ordnung war und daß dieser blaue Mensch es auf sie abgesehen hatte.

Es war ein schwerer Mann und ziemlich dick.

Das war gut.

Dort drüben war eine Straße, in der Platz zum Laufen war.

Zur Sicherheit machte sie ein paar Schritte von der Insel herunter auf die Straßenseite.

Die Fahrzeuge fuhren gerade spärlicher.

Sie sah sofort, daß auch der Blaue die Richtung seiner Schritte änderte . . . es galt ihr!

Jetzt lief sie — sah sich um — er lief auch.

Sie senkte den Kopf, daß der Mützenschirm zu Boden zeigte und fegte los, in die Seitenstraße hinein — sie lief ausgezeichnet.

Ein paar Weiber drehten sich nach ihr um und lachten. Sie zeigte ihnen erbost die Zunge, wie Djelam, wenn sie wütend war.

Als sie sich nach einer Weile umsah, erschrak sie aber heftig.

Eine dichte Menge von Menschen — der Blaue an der Spitze, jagten hinter ihr her und schrien dabei, was sie konnten.

Jetzt kam eine Querstraße.

Da ertönte ein Trompetensignal und rasendes Glockengeläute.

Zwei Riesenwagen, voll besetzt mit Männern, die glänzende Helme auf den Köpfen hatten, bogen in der Richtung auf sie zu ein.

Vierundzwanzig brave Leute waren, als Dolly der freundlichen Aufforderung des Griffes, ihn herumzudrehen, Folge leistete, hohe Holzstangen herabgerutscht und mit ihren Dampfspritzen losgerast, auf die «Gebetssäule» zu.

Und nun ereignete sich etwas, was wieder einmal beweist, wie ungerecht es auf diesem gottverlassenen Planeten zugeht.

Die Feuerwehrleute, die Dolly ziemlich zwecklos zu angestrengter Tätigkeit, zu hastigem Hetzen gezwungen hatten — die Feuerwehrwagen, deren Herbeirufen «Mißbrauch amtlicher Einrichtungen» war und die Täterin zur Schuldigen stempelte — diese Feuerwehrleute und ihre Wagen wurden — für den Augenblick — ihre Rettung.

Sie schoben sich zwischen sie und ihre Verfolger.

Der Polizist hielt sie an — erklärte — alles stockte — und inzwischen war Dolly in einer Querstraße gelandet, außer Atem, keuchend, mit jagendem Puls.

Sie sah sich um — es war eine ruhigere Straße — kaum ein Fahrzeug zu sehen.

Die Häuser hatten hübsche Vorgärten mit Eisenzäunen rund herum.

Ob man sie weiter verfolgte?

Und wo traf sie Papa Hinnerk wieder?

Sie stand unschlüssig.

Da sah sie am Ende der Straße etwas Blaues, er-

(Fortsetzung Seite 21)

INSEL BRIONI Angenehmes Winterklima für Erholungsbedürftige (Asthma). Alle Sports: Golf 18 holes, Polo, 5 Tennisplätze, Tanz. Großes Seewasserschwimmbad, 24° C., Benutzung frei. - Spezialpreise für längeren Aufenthalt. - Adresse: **Hotel Brioni, Brioni** (Istria).

INSERATE
in der «Zürcher Illustrierten» bringen sichern Erfolg

EDEN HOTEL fl. Wasser, Privatb. Orchester, Garage
Restaurant **AROSA**
W. Wettengl, Bes.

TAXAMETER SELNAU 77.77
Einheitlicher Groß-Wagenpark
G. WINTERHALDER, ZÜRICH

WORINGER

ALLE ZÄHNE IN ORDNUNG!
WELCHES IST IHRE ZAHNPASTA?
Thymodont
DIE ZAHNPASTA EINES ZAHNARZTES

HOTEL
Habis-Royal
Bahnhofplatz
ZÜRICH
Restaurant

PATENTE
Vor der Patentierung lese man unsern Wegweiser.
JORECO PATENT SERVICE
Forchstr. 114, Zürich

Raucher
leiden oft unter den Nachwirkungen eines übermässigen Tabakgenusses.
Pyramidon Tabletten
machen den Kopf sofort wieder klar.
Nur echt in der bekannten Originalpackung „Meister Lucius"
In allen Apotheken erhältlich.

Betrifft
Sunlight-Weihnachtsgeschenke

Bei dem in Nr. 41 erschienenen Inserat der Seifen-Fabrik Sunlight A. G. Olten, ist bei den beiden Puppen oberhalb des Besteck-Etuis die Referenz-Nummer versehentlich weggelassen worden. Wir bitten unsere Leser davon Notiz zu nehmen, daß zur größeren Puppe die Referenz-Nummer 4 und zur kleineren die Referenz-Nummer 1 gehört.

WEBERS
10 STÜCK FR. 1.–
CIGARES BC
Weber
LIGA-SPECIAL
LIGA SPECIAL
FEIN, LEICHT ... WÜRZIG
VORZÜGLICHE MISCHUNG FEINER ÜBERSEE-TABAKE
WEBER SÖHNE A.-G. MENZIKEN

Gute
Okkasions-Autos
finden Sie
in jeder Preislage
bei
AUTAG
Automobil-Handels-A.-G.
Zürich-Wollishofen
(beim Bahnübergang)
Tel. Uto 42.47

Das echte
Eau de Cologne
Farina gegenüber
Johann Maria Farina gegenüber dem Jülichsplatz
Farina
gegenüber
seit 1709
Das gute, alte
Eau de Cologne
Achten Sie auf die rote Schutzmarke

(Schluß von Seite 5)

das amerikanische Muster nachzuahmen versuchen. Auf dem Friedhofe zu Gadeshead in England befindet sich ein Grabstein mit folgender Inschrift: «Hier liegt Jeremias Jobbins, ein treuer, aufmerksamer Ehemann, ein zärtlicher Vater. Seine untröstliche Witwe, in der Hoffnung auf ein besseres Wiedersehen, setzt das lange schon bestehende Schlacht- und Fuhrgeschäft an derselben Stelle fort, als wie vor ihrem schmerzlichen Verluste. Leser, weile und notiere die Adresse.» — Zum Schlusse soll noch die originelle Reklame eines Geschäftsmannes in Gröbzig bei Jena erwähnt werden, der zu gleicher Zeit Imker war: Neben einer gefüllten Honigbüchse prangte in seinem Schaufenster ein Plakat mit der Inschrift:

Sprüche Salomonis 24, 13.

Sollte nun der Leser nicht bibelfest genug gewesen sein, um diese Schriftstelle sofort aus dem Gedächtnis zu wissen, so fand er beim Nachschlagen den Vers: «Iß, mein Sohn, Honig, denn er ist gut, und Honigseim ist süß in deinem Halse.»

✢

(Fortsetzung von Seite 19)

kannte einen glänzenden schwarzen Hut oder Helm — sah Waffen — und raste abermals los.

Es war nicht derselbe Polizist, aber der Junge, der bei seinem Anblick davonsprang wie besessen, fiel ihm natürlich auf, und gerade als er sich anschickte, dem Flüchtling nachzusetzen, bog der ganze Trupp der Verfolger mit dem ersten Polizisten an der Spitze in die Straße ein.

5.

Walter Bruun erwachte mit dem untrüglichen Gefühl, daß heute etwas Unangenehmes auf ihn warte.

Jeder kennt das — zumeist wohl an den Tagen, an denen einem gleich darauf einfiel, daß von 9—11 die Mathematik-Klassenarbeit geschrieben wurde — und fehlen konnte man auch nicht, denn schon beim letztenmal — pfui Deibel.

Später hat man dann für solche Tage Vorstellung beim neuen Chef, Abfassen der Steuererklärung oder eine Verhandlung, von der viel abhängig war und die wahrscheinlich schief gehen wird — so ungefähr ist das.

Walter Bruun brauchte eine ziemliche Zeit, bis ihm die Sache wieder einfiel.

Ich weiß ganz genau — es ist eine Unannehmlichkeit erster Klasse — irgend etwas, was mir in all seinen Auswirkungen noch nicht einmal ganz klar ist. — — —

Er gähnte.

Zweiunddreißig prachtvolle Zähne bleckten. Prall wölbte sich der Oberkörper gegen die Zimmerdecke, die Arme im feuerroten Pyjama waren nach hinten ausgestreckt — die Fäuste geballt.

In dieser wohltuenden Entspannung seines Körpers fiel Walter Bruun ein, was ihm heute bevorstand — und nicht die Tatsache war es, die sein Gähnen plötzlich unterbrach — es war das Gefühl — mein Gott, so habe ich das in Erinnerung?

Nun wanderten seine Augen durch den kleinen Raum, der ein bißchen wie das Schlafzimmer eines Antiquitätensammlers aussah — geschmackvoll, aber viel zu fachkundig zusammengestellt.

Die Wohnung gehörte einem Berliner Klubfreunde, einem jungen Mann, der den nicht unangenehmen Beruf hatte, für amerikanische Dollarmagnaten seltene Kunstwerke aufzutreiben.

Er war daher fast ständig unterwegs und hatte seine Hamburger Garçonniere mit Vergnügen an

(Fortsetzung Seite 23)

Denke daran,

daß jetzt die Zeit beginnt, wo Regen und Wind unwirsch und mit heimtückischem Pfeifen um die Ecke wehen und Du Erkältungsgefahren besonders ausgesetzt bist.

Handle danach

und schütze Dich vor Erkältungen und ihren bösen Folgeerscheinungen. Dein Grundsatz soll daher sein:

rechtzeitig

Aspirin-Tabletten

nehmen!

Achten Sie darauf, daß jede Packung und Tablette das BAYER-Kreuz trägt. Preis für die Glasröhre Frs. 2— Nur in Apotheken erhältlich.

BAYER

BANA

65 (aus 1259 begeisterten Dankschreiben)

Ich habe gegenwärtig auch Ihren vortrefflichen Banago Bananen-Cacao im Gebrauch und ich muß sagen, er ist einfach herrlich und besonders für meinen zweijährigen Jungen unentbehrlich.
Frau J. H. H. 206

BANAGO Bananen-Cacao in jedem besseren Lebensmittelgeschäft erhältlich. — Pakete zu 250 Gr. 0.95, zu 500 Gr. Fr. 1.80.
NAGOMALTOR in Büchsen zu 500 Gr. Fr. 3.80, zu 250 Gr. Fr. 2.-
NAGO OLTEN

Antiseptisches
Mund- und Zahnwasser ASEPEDON
Äußerst hoher Gehalt an antiseptischen Stoffen - Schweizer Präparat
Goldene Medaille an der Landesausstellung in Bern 1914
Zu haben in Apotheken, Drogerien und Parfümeriehandlungen

Hochalpines **Töchterinstitut** mit
Koch- und Haushaltungsschule
„Villa Salet" **St. Moritz**
Alle Zimmer fließ. Wasser. Sommer-, Winter- und Jahreskurse. Musik. Sprachen. Sport.

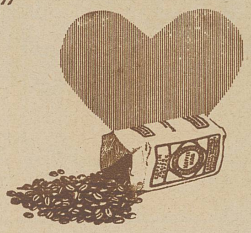
Nur Gusto für gute Suppen, Pornige, Birchermüesli, Haferschleim
Das Paket Cts 85
HAFERMÜHLE VILLMERGEN

Rohrmöbel
zu Fabrikpreisen
Rohr-Industrie Rheinfelden
Kataloge

Nun, Herr Oberst?

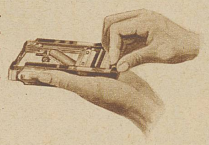
„Ja, meine Herren, ich bin einfach baff! Habe ich doch immer geglaubt, Kaffee Hag sei nichts für uns Männer. Das ist ja aber ein echter, starker Mokka, der fabelhaft schmeckt! Das Schlagwort „schont Herz und Nerven" liest man ja überall. Gerne hätte ich schon einmal zugegriffen, hatte aber ein bißchen Angst, mich damit zu blamieren; ich möchte kein Gesundheitsapostel sein. – Dieser Kaffee aber, den Sie mir da vorsetzen, ist geradezu köstlich! Ich werde von heute ab nur Kaffee Hag trinken. Mit dem Einschlafen abends hapert es ohnehin bei mir. Ich bin jetzt neugierig, wie Kaffee Hag auf mich wirkt."
„Lieber Freund, Sie werden nach kurzem Versuch ein ebenso begeisterter Verehrer des Kaffee Hag sein, wie ich es seit Jahren durch Erfahrung aus Ueberzeugung bin."

KAFFEE HAG
MEHR GENUSS
BESSERE GESUNDHEIT!



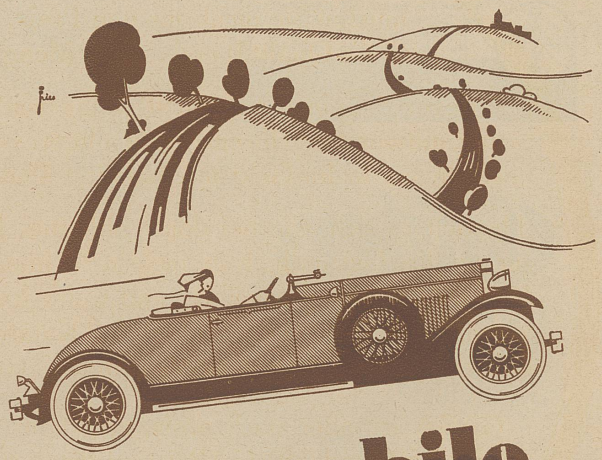
Tadellos rasiert
wenn Sie Ihre Klinge schärfen auf dem
„Allegro"

dem bewährten Schleif- und Abzieh-Apparat für dünne Rasierklingen. **Eine gute Klinge, regelmäßig auf dem Allegro geschliffen, schneidet ein ganzes Jahr lang wie neu.** Doppelseitig mit Spezialstein und Leder, elegant vernickelt Fr. 18.—, schwarz Fr. 12.—. Erhältlich in den Messerschmiede- u. Eisenwarengeschäften.
Prospekt gratis durch
Industrie A.-G. Allegro,
Emmenbrücke 39 (Luzern)



6 u 8 ZYLINDER

Hupmobile trägt Sie kraftvoll und laullos über die Strassen der Welt. Dieser Wagen kulliviert den Genuss des Reisens. Rhythmisch schwingend, unwiderstehlich durchpulst ein ungeheurer Kraftstrom sein gesundes stählernes Herz. Die hydraulischen Stossdämpfer, die neuartige Federaufhängung machen auch die schärfste Fahrt zu einem weichen, erschütterungsfreien Dahineilen.



Hupmobile

Im Jahrhundert des Automobils schuf Hupp das Automobil des Jahrhunderts

Generalvertretung: BAUMBERGER & FORSTER, ZÜRICH, Löwenstrasse 17

Permanente Ausstellung und Service (Werkstätte und Ersatzteillager) Löwenstr. 17, Zürich 1, Telephon Selnau 98.60

Rayonvertreter: HH. Keßler & Jäger, Seestraße 100, Zürich 2
Hr. O. Döbeli, Reparatur-Werkstätte, Richterswil
Hr. J. Willi, Autos, Demuthstraße 11, St. Gallen

(Fortsetzung von Seite 21)

Bruun abgetreten, der, wie er wußte, das Hotelleben haßte wie die Pest.

Walter Bruun war jetzt seit vier Wochen in Hamburg. Für ihn eine lange Zeit.

Seit er sich eine Yacht zugelegt hatte, also seit 2½ Jahren, war er an einem Ort sehr selten länger als vierzehn Tage.

Dann kannte er die Leute, hatte den Ort gründlich satt und dampfte wieder ab, wobei er meistens die schlechte Angewohnheit hatte, die jeweils reizvollste junge Dame bis zu seinem nächsten Anlegeplatz mitzunehmen.

Auf diese Weise hatte er sich in den letzten Monaten durch das gesamte Mittelmeer durchgearbeitet — Cairo — Beyruth — Smyrna — Stambul — Athen Ragusa — Venedig — und dann Sizilien, Neapel und langsam die italienische und französische Riviera entlang.

Es wäre freilich sehr unrecht, anzunehmen, daß Walter Bruun nicht arbeitete.

Ein gut aussehender und ebenso gut angezogener junger Mann, der nicht arbeitet — das kann man nun einmal heute nicht vertragen — auch dann nicht, wenn er ein Vermögen hat, das er innerhalb eines einzigen Jahrhunderts nur unter größten Schwierigkeiten hätte durchbringen können — ein, ein Mann muß arbeiten — und wenn es auch tausendmal der heißeste Wunsch und das Arbeitsziel der zivilisierten Menschheit ist, nicht mehr arbeiten zu müssen: ein reicher Mann, der nicht arbeitet, ist allen Mitmenschen — ein paar Spielarten junger Mädchen bestenfalls ausgenommen — ausgesprochen unsympathisch.

Und irgend jemand unsympathisch zu sein war für Walter Bruun ein schauderhafter Gedanke — es störte ihn — erboste ihn — denn er war nicht unsympathisch und noch so jung, daß er auf das Urteil seiner Mitmenschen Wert legte.

Also arbeitete er — d. h. er hatte an Bord seiner Jacht eine Funkstation, die ihm die wichtigsten Nachrichten seines Berliner Büros übermittelte, und wenn er in der richtigen Stimmung war, das heißt, wenn er Grace Winningham oder Maria Vatelini oder irgend jemand imponieren wollte, dann funkte er Instruktionen zurück, die es in sich hatten und für die seine Direktoren eine ledergebundene Mappe anlegten, in der sie blätterten, wenn sie sich eine heitere Viertelstunde machen wollten. Es gab allerdings hier und da Leute, die behaupteten, er hätte es ganz gewaltig hinter den Ohren — und er benütze seine Reisen allen Ernstes dazu, so ganz nebenbei glänzende geschäftliche Beziehungen anzuknüpfen . . .

Nach einigen Wochen Cannes in Verbindung mit einer entzückenden rotblonden Engländerin, hatte er genug von blauem Himmel, Lorbeerbäumen, Azurluft und Rivieratreiben.

Er fand, daß er etwas kräftigere Atmosphäre haben mußte, er wollte ursprünglich nach Norwegen, legte in Hamburg an und hatte das Pech, Fräulein Georgina Uhl, die beim Schwimmen ohnmächtig geworden war, aus dem Wasser zu ziehen.

Er fand sie bemerkenswert hübsch, machte ihr den Hof, wie üblich und — fand seinen Meister.

Fräulein Georgina wußte es einzurichten, daß er ständig als der begehrende Teil dastand — daß ein Handkuß eine unverhoffte Gnade — ein Theaterbesuch ein unverdientes Glück war.

Hundertmal hatten Frauen bei ihm diese Taktik anwenden wollen — und jedesmal hatte er den Spieß umgedreht. — — —

Gina Uhl aber — Walter Bruun seufzte — — — er hatte sich ihr gegenüber benommen wie ein bes-

(Fortsetzung Seite 27

Fr. 1.50 ist oft billiger als 80 Rp

Billig und preiswert ist zweierlei. Um preiswert einzukaufen, müssen Sie nicht nur den **Preis**, sondern auch die **Qualität** und .... die **Menge** beachten.

Bevor Sie einen angeblich „billigeren" Artikel kaufen, müssen Sie in Ihrem eigenen Interesse immer prüfen was Ihnen für Ihr Geld an Qualität u. Menge geboten wird.

Handelt es sich, wie bei der Wahl eines Hustenpräparates, gar um Ihre Gesundheit, so fordern Sie in erster Linie Qualität, also GABA, das altbewährte und weltbekannte Vorbeugungsmittel, gegen Husten, Heiserkeit und Katarrh. GABA ist Qualität, denn es wäre nicht weltberühmt wenn es nicht gut wäre.

GABA ist aber auch preiswert, denn Sie erhalten für Fr. 1.50 rund 350 GABA und diese reichen mehr als einen Monat wenn Sie täglich 10 bis 12 Stück davon einnehmen.

GABA ist wirksam, preiswert, angenehm.

Wenn Sie jeden Tag 10 GABA nehmen, reicht eine Schachtel, welche nur Fr. 1.50 kostet, mehr als einen Monat.

Gaba

GABA — FÜR SPORTSLEUTE SÄNGER RAUCHER — DURSTSTILLEND ERFRISCHEND — EINGETRAGENES WARENZEICHEN — VORBEUGUNGSMITTEL GEGEN HUSTEN HEISERKEIT KATARRH

Er schläft

immer durch, seit ich ihm regelmäßig Paidol gebe, und ich konstatiere zu meiner großen Freude, daß der Knabe vorzüglich gedeiht. Er hatte nie mehr die geringsten Verdauungsbeschwerden und ich bedaure nur, daß ich bei meinem ersten Kinde Paidol noch nicht kannte, es wäre uns ohne Zweifel vieles erspart geblieben. Frau E., Winterthur

Paidol

das einzige, nach Vorschrift Dr. Mürset hergestellte Kindergrieß

Herbstkur.

Beim Herannahen des Herbstes macht eine Pink Pillen-Kur, um Euren Organismus in Verteidigungszustand gegen die ansteckenden Krankheiten zu setzen, besonders gegen die gefährliche Grippe, welche den blutarmen und abgespannten Leuten so gefährlich werden kann.

Wenn Ihr auch nur leicht abgeschwächt, überarbeitet und ermüdet seid, so sind die Pink Pillen das angezeigte Heilmittel, um Eure Kräfte zu erneuern, den Nährwert und die Lebenskraft Eures Blutes zu heben und die Widerstandskraft Eures Nervensystems wiederherzustellen.

Die Pink Pillen besitzen hervorragende wiederherstellende Eigenschaften gegen alle Störungen, die aus der Verarmung des Blutes und der Abschwächung des Nervensystems entstehen wie Blutarmut, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Störungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden, Kopfweh, nervöse Erschöpfung.

Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per Schachtel.

NERVI **SAVOY-HOTEL**

Inmitten Park. Nähe Strandpromenade, fließ. Wasser. Pension ab Lire 35.—. Frau C. Beeler. Im Sommer: Hotel Rößli, Seewen b. Brunnen.

Kaufen Sie eine Flasche

von dem altbewährten

Weisflog

-Bitter; trinken Sie ihn vor dem Zubettgehen!
Ausgezeichnet gegen Blähungen; Sie werden dann auch besser schlafen.
In Restaurants, Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich

(Fortsetzung von Seite 23)

serer Primaner — das heißt — wozu diese ehrenwerten Leute beleidigen — man hatte auch Beispiele von Primanern, die diese Dinge klüger und zielbewußter anfingen, als er.

So war es ihm, i h m passiert, daß Mama Uhl in demselben Augenblick ins Zimmer trat, in dem Gina ihm die unverhoffte Gnade und das unverdiente Glück eines Kusses auf ihr schmales, sehr beherrschtes Mäulchen gewährte.

Vermutlich hatte sie bereits eine Weile hinter der Tür gewartet . . . ein Spalt im Holz oder so etwas.

Schlechtes Lustspiel!

Walter Bruun stand nun endlich auf: nettes Gefühl am Verlobungstag — das.

Was für eine schlechte Eigenschaft, die Dinge immer auf ihre schlechte Seite hin zu betrachten!

Einmal mußte jeder daran glauben — was war schließlich, wenn man so weiter machte, wie bisher.

Der Typus des ewigen Junggesellen war letzten Endes zum Kotzen.

Auch zum Kotzen.

Eine Weile — schön und gut — aber dann bekommt man Marotten, Komplexe.

Man verkalkte entschieden besser als verheirateter Mann.

Mit sechsundzwanzig war man kein Kind mehr — warum also nicht Georgina Uhl?

Sie war hübsch — bildhübsch — und von einer sehr reizvollen Herbheit — ihre Familie erstklassig.

— — — Wo war denn jetzt wieder die Rasierseife? — — —

Sie hatte eine prachtvolle Figur — Herr Gott, wie das Mädel im Wasser ausgesehen hatte — — — wie eine Nereide oder wie diese Sorte Nixen gleich hieß.

Der Pinsel war auch nicht da. — — —

Was machte denn dieser Idiot, der Sprüngli, nur? Schauderhaft, sich immer alles einzeln zusammensuchen zu müssen.

Aber was war das auch für eine Idee, einen Schweizer als Kammerdiener zu nehmen.

Sprüngli war goldrichtig, um Löcher in den Emmenthaler zu bohren.

Quatsch — man konnte ganz zufrieden sein.

Zwar kein übertrieben angenehmer Gedanke, heute dieses Verlobungssouper — typisch Mama Uhl.

«Ich mache Ihnen keine Vorwürfe, mein lieber Herr Bruun. Ich weiß, Sie sind ein Gentleman. Kommen Sie morgen um acht zum Essen — wir sind zu dreißig oder fünfunddreißig.»

Das war klare Sprache.

Die alte Dame wußte, was sie wollte.

Zu erwidern war da nichts.

Man konnte nur seine Verbeugung machen, seinen Dank murmeln und sich dann fürchterlich besaufen — so daß man seit fünf Uhr morgens — also seit man nach Hause gekommen war, geschlafen hatte.

Jetzt — jetzt — war die Uhr — einhalb sieben — schon!

In anderthalb Stunden ging die Sache los, in zwei Stunden stand Papa Uhl, der Senator, auf, hatte ein Spitzglas in der Hand und hielt eine Rede.

Walter Bruun hatte einen unangenehmen Geschmack auf der Zunge und entschloß sich, einen Whisky zu nehmen.

«Sprüngli.»

Aber der Diener kam nicht.

Was hatte man nur gegen Hotelleben?

Wenn man zweimal klingelte, kam ein Mädchen, das man zwicken konnte, wenn man dreimal klingelte, ein Kerl, der einem brachte, was man wollte.

Walter Bruun stand vor dem Spiegel und schnitt sich eine Grimasse.

Im Bogengang der Madonna del Sasso (Locarno) Phot. Steinemann

Herr Bruun geruhen sarkastisch zu sein, sagte er.

Herr Bruun sind ausgesprochener Idiot, mit Verlaub zu sagen.

Gina ist ein reizender Kerl, und wenn erst der verdammte offizielle Quatsch vorbei war, konnte man eine schöne Zeit haben.

Man lebt schließlich und endlich nicht nur zu seinem Vergnügen.

Da war der Pinsel ja endlich.

Er begann sich einzuseifen und konnte nicht verhindern, daß er dachte: symbolischer Zustand.

Er war wütend, uneins mit sich selbst.

Das Messer war wieder einmal niederträchtig stumpf.

Telephon.

Bruun, wer dort?

«Ach — Gina! Gerade habe ich an dich gedacht — wie? ja natürlich freue ich mich — abholen? Ist das schicklich — ach so — — Deine Mama kommt auch — — Wie komme ich eigentlich zu der Ehre? — Na ja, wenn ihr sowieso hier vorbeikommt — — ein neuer Wagen? — Seid ihr zufrieden? — also, ich werde ihn ja sehen — wann seid ihr da? Na, dann muß ich mich aber beeilen — — ich bin beim auf- . . . umziehen ja — — ja Gina — natürlich Gina — ganz wie du willst . . . auf Wiedersehen, mein Herz — —»

Er hing an.

Und besah sich kritisch im Spiegel.

Ich weiß nicht, ich komme mir so verheiratet vor.

Also, auf dem Messer konnte man reiten — so stumpf war es.

Was dachte sich Sprüngli eigentlich?

Ob Mama Uhl glaubte, er wolle ausreißen?

Daß sie mit Gina und dem neuen Wagen bewaffnet ihn von der Schneiderin aus ababholte?

Zum Kreuzdonnerwetter — jetzt Schluß mit diesem albernen Geblödel — Gina war ein entzück . . .

Au verflucht, ein hübscher Schnitt das, zentimeterbreit, hatte gerade noch gefehlt — Watter her.

Sechs, sieben Schubladen flogen auf, es war keine Watte da.

Walter Beruun verlor die Geduld.

«Sprüngli!!»

Keine Antwort.

Er raste durch die Räume.

Kein Sprüngli.

Aber im Entrée hörte er vom Treppenhaus her schlürfende Schritte.

Das war er, der Kaffer, hatte Gott weiß was geholt und beeilte sich nicht im geringsten, damit anzukommen.

Wütend riß Bruun die Tür auf.

«Sprüngli!»

Die Schritte schlurften weiter.

Wahrhaftig, der Kerl gab sich nicht einmal die Mühe, zu antworten.

Außer sich trat Bruun zwei Schritte in den Gang hinaus und sah, daß der Schlürfende nicht Sprüngli war, sondern ein kalkverdächtiger alter Herr, der jetzt an der untern Etage klingelte.

Woher der Luftzug kam, der in diesem Augenblick die Wohnungstür hinter ihm zuwarf, blieb ihm immer ein Geheimnis.

Sicher ist, daß seine Selbstachtung und sein Glaube an sich in diesem Augenblick verloren gegangen wären, wenn er sein Gesicht gesehen hätte.

Da stand er in einem feuerfarbenen silberbestickten Pyama, halb eingeseift, mit blutender Wange und ohne die leiseste Möglichkeit, in seinen Bau zurückzuschlüpfen, bis Sprüngli kam.

Wenn nun Sprüngli, im Vertrauen auf den guten Schlaf seines Herrn und Meisters, auf die Idee gekommen war, sich vier, fünf, sechs oder sieben Gläschen in den Schlund zu zapfen, dann konnte es passieren, daß Mama Uhl und Gina ihn in diesem Zustand antrafen — also herrlich diese Angelegenheit — zum Junge-Hundekriegen.

(Fortsetzung folgt)

Alleinige Inseraten-Annahme: Aktiengesellschaft der Unternehmungen Rudolf Mosse, Zürich, Basel und Agenturen. – *Insertionspreise:* Die einspaltige Millimeterzeile Fr. –.45, Schluß der Inseraten-Annahme: 14 Tage vor Erscheinen. *Schweizer. Abonnementspreise:* Jährlich Fr. 12.–, halbjährlich Fr. 6.30, vierteljährlich Fr. 3.30. Bei der Post 30 Cts. mehr. Postscheck-Konto: Zürich VIII 3790. – *Auslands-Abonnementspreise:* beim Versand als Drucksache: Jährlich Fr. 23.70, halbjährlich Fr. 12.20, vierteljährlich Fr. 6.10. In den Ländern des Weltpostvereins bei Bestellung am Postschalter etwas billiger. – *Redaktion:* Arnold Kübler und Guido Eichenberger. Der Nachdruck von Bildern und Texten ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet. – *Druck und Verlag: Conzett & Huber, Zürich, Morgartenstraße 29.* – *Telegramme* Conzetthuber. – *Telephon: Uto 17.90*